

wendig dazu, den Sturz des anciens régime als einen verbrecherischen Eingriff in die göttliche Ordnung zu verdammen. Bedeutend größer ist die Zahl derjenigen, bei welchen die Unzufriedenheit mit dem Bestehenden den Geist des Verneinens so stark entwickelt hat, daß sie sich durch eine jede Vernichtung althergebrachter Verhältnisse sympathisch berührt fühlen. Von diesem pathologischen Standpunkte aus betrachtet, muß die Revolution selbstredend als eine der gloriossten Vorgänge in der Geschichte des Menschengeschlechtes erscheinen. Aber auch abgesehen von den Verirrungen feudaler und radikaler Heißsporne — die Revolution wird selbst von solchen in der widersprechendsten Weise eingeschätzt, deren Urteil nicht mit dem toten Gewicht extremer politischer Anschauungen belastet ist. In der Kritik gewisser Persönlichkeiten und Ereignisse stimmen sie allenfalls überein. Für einen Marat, einen Carrier, einen Hébert treten höchstens noch jene fanatischen Narren ein, denen eine gewaltsame Zertrümmerung alles Bestehenden die notwendige Voraussetzung einer menschenwürdigen Neugestaltung von Staat und Gesellschaft ist. Den Septembermorden oder den Royaden wagt heute kein gesunder Mensch mehr das Wort zu reden. Darüber hinaus jedoch beginnt die Spaltung, und dieselbe ist so groß, daß die einen die Revolution als eine große That preisen, während die anderen sie als ein Verbrechen beurteilen. Ein Vertreter der ersteren Richtung, Michelet, erklärt die Revolution für eine Bervollkommnung der christlichen Religion. Nach letzterer, behauptet er, wird das Schicksal des Menschen nicht durch sein Verdienst, sondern durch die göttliche Gnade, d. h. einen unberechenbaren Willen, entschieden. Die Revolution stellte die Lehre auf, daß im Himmel nicht die Willkür, sondern die ewige Gerechtigkeit regierte; sie war die Reaktion der Gerechtigkeit gegen die Herrschaft der Gunst und die Religion der Gnade und dementsprechend hat sie das gesellschaftliche Zusammenleben der Menschen neu geordnet. Unter dem anciens régime entschied das freie Belieben des Souveräns, weil seine Befugnisse nach dem Vorbilde der göttlichen Gewalt bemessen waren, wie sie in der damaligen religiösen Vorstellung existierten, die Revolution machte die Gerechtigkeit zur Herrscherin über die Menschen¹⁾. Diametral entgegengesetzt lautet das Urteil, welches der Bedeutendste unter den jüngeren Geschichtsschreibern der Revolution über dieselbe fällt. Taine vergleicht sie in seinen „Origines de la France contemporaine“ mit dem ägyptischen Abgott, welcher im Allerheiligsten durch geheimnisvolle, golddurchwirkte Vorhänge dem Blick der Menge entzogen wird, wenn aber die Hülle fällt, sich als ein „Krokodil“ erweist, als „eine große Schlange oder sonst ein gefährliches Reptil.“ Die Revolution, sagt er, ist ein bössartiges und menschenfressendes Vieh; darüber kann nur im Zweifel sein, wer sich durch „Redensarten und Pomp“ täuschen läßt²⁾.

Keine dieser beiden Auffassungen entspricht dem wirklichen Wesen der Revolution. Einer Widerlegung der ersteren bedarf es kaum noch; der Kultus,

¹⁾ Michelet, *histoire de la Révolution française*, Paris 1879, die Vorreden von 1847 und 1868, sowie die Einleitung.

²⁾ S. die Einleitung zum vierten Bande. Das Taine'sche Werk wird im folgenden nach der Übersetzung von E. Katscher zitiert werden. —